

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction intérimaire pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, Chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 4.85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Die Anwendung der Majuskeln bei den Substantiven. — Unsere Postulate in der nächsten Legislaturperiode des Grossen Rates. — Aufruf an alle Lehrer. — Vor 50 Jahren. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — L'instinct maternel: Psychologie et éducation. — Ecole normale de Porrentruy. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat. — Beilage: Inhaltsverzeichnis 1937/38. — Supplément: Table de matières 1937/38.



Vergessen Sie unter keinen Umständen, bei einer Reise nach Bern dem einzig dastehenden Tierpark Dählhölzli einen Besuch zu machen. Sie erleben Förderung des Unterrichts und machen Ihren Schülern ein prachtvolles Geschenk, wenn Sie nicht nur die freien Anlagen, sondern vor allem aus das Vivarium besuchen, das in der Schweiz seinesgleichen nicht hat.

101

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 32.042

226

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie



Wir erfüllen die bescheidensten
und die anspruchsvollsten
Möbel-Wünsche

Perrenoud

Bern, Theaterplatz
Biel, Bahnhofstrasse

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

1

Schweizerische UNFALL Versicherungs-Gesellschaft WINTERTHUR

Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins

Einzelversicherungen gegen Unfälle
aller Art in und ausser dem Berufe

Auskunft und Prospekte durch:

A. Teuscher, Subdirektion, Bern

Kasinoplatz 8, Telefon Nr. 29.333

Vertreter in allen grössern Orten

10

Die neuen verbesserten

Epidiaskope

von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte,
unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und
steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vor-
führung durch

247

Photohaus Bern, H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telefon 22.955

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Vorstandssitzung Freitag den 19. August, 17 Uhr, in der Schulwarte.

Sektionsversammlung Mittwoch den 24. August, 14½ Uhr, im Bürgerhaus, I. Stock. Traktandum: Das fünfte Seminarjahr. Referent Hr. O. Graf.

Jugendschriftenausschuss. Sitzung: Freitag den 26. August, 17 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Anträge zum Jugendbuchverzeichnis 1938. Gäste willkommen.

Sektion Trachselwald des BLV. Höfliche Bitte an unsere Mitglieder, bis spätestens am 27. August den Sommerbeitrag für die Stellvertretungskasse auf unser Postcheck-Konto Nr. IIIa 662 einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 5. Später Einzug nur noch mit Zuschlag!

Sektion Aarberg des BLV. Die Mitglieder unserer Sektion werden ersucht, bis 1. September auf Postcheckkonto III 108 den Beitrag für die Stellvertretungskasse und den Sektionsbeitrag einzuzahlen wie folgt: Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10, Sektionsbeitrag Fr. 2. 50, total Fr. 12. 50; Primarlehrer: Stellvertretungskasse Fr. 5, Sektionsbeitrag Fr. 2. 50, total Fr. 7. 50; Sekundarlehrer bezahlen den Sektionsbeitrag mit Fr. 2. 50. Nach dem 3. September erfolgt Inkasso per Nachnahme.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis spätestens den 3. September auf Postcheck-Konto III 4233 in Signau die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1938, die Sektion und die Bibliothek einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10, 3 und 2, total Fr. 15; Primarlehrer Fr. 5, 3 und 2, total Fr. 10; Sekundarlehrer Fr. 3 und 2, total Fr. 5.

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder unserer Sektion werden ersucht, bis Samstag den 3. September folgende Beiträge auf Postcheckkonto Burgdorf IIIb 540 einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1938 und Sektionsbeitrag pro 1938, für Primarlehrer: Fr. 5 Stellvertretungskasse plus Fr. 3 Sektionsbeitrag; Für Primarlehrerinnen: Fr. 10 Stellvertretungskasse plus Fr. 3 Sektionsbeitrag; Mittellehrer Fr. 3 Sektionsbeitrag.

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundschau, Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferientaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.- an. Telefon Burgdorf 23.

Mikroskopische Präparate

aus allen Gebieten
der Naturwissenschaften

Mikroskopische Bestecke

in reicher Auswahl
Verlangen Sie Angebot

Carl Kirchner, Bern

Das Haus der Qualität

265

Sektion Thun des BLV. Bis spätestens 3. September sind folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen: Primarlehrer: Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1938 Fr. 5, Sektionsbeitrag Fr. 3, total Fr. 8; Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10, Sektionsbeitrag Fr. 6, total Fr. 13; Mittellehrer zahlen nur den Sektionsbeitrag, Fr. 3.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis spätestens 5. September folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto IIIa 738 einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1938, Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5.

Nicht offizieller Teil.

Lehrerinnenverein Sektion Büren-Aarberg. Sandkastenkurs für das 1.—4. Schuljahr. 3—4 Nachmittage je Mittwoch und Freitag. Kursbeginn Mittwoch den 24. August, 13½ Uhr, in der Turnhalle Lyss. Anmeldungen sind direkt an die Kursleiterin S. Baumgartner, Vorimholz, zu richten.

Sektion Guggisberg des Evangelischen Schulvereins. Konferenz im Käppeli in Schwarzenburg Freitag den 26. August, 13½ Uhr. Traktanden: 1. Bibelbetrachtung; 2. Jahresrechnung; Schulblattfrage, Wahlen; 3. Vom Dienen oder: « Soll ich meines Bruders Hüter sein? », Vortrag von Herrn G. Hess, Zollikofen.

Kurs in Goldwil (« Lüderkurs »). Pension, Service inbegriffen: Fr. 6. Strohlager nach Uebereinkunft. Kursgeld: Ganzer Kurs Fr. 10, Tagesgeld Fr. 2. Stellenlose und Studierende kursgeldfrei. Go.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Uebung Samstag den 20. August, 13½ Uhr im Schloss Hünigen.

Lehrergesangsverein Seftigen. Uebung Freitag den 26. August, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe Freitag den 26. August, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

75. Promotion Hofwil. Versammlung Samstag den 3. September in Bern-Uetligen.

Bad Rudswil Luft- und Badekurort

Telephon Nr. 23.38

½ Stunde ab Station Kirchberg. Lohnender Ausflugsort. Wald. Grosser Garten. Geräumige Lokalitäten für Schulen und Vereine. Pensionspreis Fr. 5.50 (4 Mahlzeiten). Gute Küche und Keller. Burehamme. Prospekte. Neue deutsche Kegelbahn.

120

Familie Christen-Schürch

Meiringen

Hotel Oberland

Grosser Schattengarten, gedeckte Terrasse, Zimmer von Fr. 3.— an, Pension Fr. 8.—. Spezielles Abkommen für Schulen und Vereine. Telefon 58.

Meiringen, Schweizerische Jugendherberge
Zirka 120 Lager, billige Essen und Getränke. Telefon 58. 157

Beatenberg Hotel Amisbühl

1336 Meter über Meer. Höchstgelegene Pension Beatenbergs mit ausgedehnter Fernsicht. Idealer und beliebter Ausflugsort für Schulen. Schöne Spazierwege durch Wiesen und Wälder. Sorgfältige Küche. Verlangen Sie bitte Prospekte. 243 **Dr. Hauswirth-Egli**

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 35.550
Gefl. Preisliste verlangen!

50

Die Anwendung der Majuskeln bei den Substantiven.

Von Otto Müller, Wettingen.

(Schluss.)

12. Die Majuskel in andern Sprachen.

Nach einem Bericht im « Sprachwart » (Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtschreibung, Berlin, März 1931) werden ausser den Satzanfängen gross geschrieben

in England: Eigennamen und ihre Ableitungen, das persönliche Fürwort I (ich), Monate, Wochentage und alles, was hervorgehoben werden soll: Titel, Namen der Gottheit, usw.;

in Frankreich: Eigennamen und sonst klein geschriebene Wörter zur Hervorhebung, namentlich in Ueberschriften;

in Italien: Eigennamen, Völkernamen und Höflichkeitsformen;

in Spanien: Eigennamen, Anredeformen und hervorzuhebende Wörter;

in Portugal: Eigennamen und hervorzuhebende Wörter;

in den Niederlanden: Eigennamen, die Anredeform U, Monate und Wochentage;

in Schweden: nur die Anredeformen ni und eder im Briefstil;

in Dänemark: alle Substantive ¹⁾;

in Norwegen: nur die Anredeform De, Deres, Dem.

in Russland: Eigennamen, Namen Gottes und Titel, Anredeformen in Briefen;

in Polen: Eigennamen;

in Tschechien: Eigennamen, Ländernamen und die davon abgeleiteten Adjektive;

in Serbokroatien: Eigennamen;

in Litauen: nichts;

in Lettland: nur die Anredeform Jus;

in Griechenland: Eigennamen, Monate und Wochentage;

in Finnland und Estland: Eigennamen;

in der Türkei: Eigennamen, Titel und Anreden.

Könnte man denn nicht auch auf deutschem Sprachboden den Gebrauch der Majuskel wieder eindämmen und beschränken auf Satzanfänge, Eigennamen und etwa das Anredepronomen Sie, Ihr, Ihnen — zur Unterscheidung vom Pronomen der dritten Person Mehrzahl?

13. Wortfolge und Homonyme.

Aber noch einmal raffen die Freunde der Großschreibung sich auf und weisen hin auf die mannig-

¹⁾ Nach den Mitteilungen des BVR in der SLZ Nr. 32, 1937, hat sich die dänische Lehrerschaft mit erdrückender Mehrheit für die Abschaffung der Hauptwörter-Großschreibung entschieden.

faltige Wortfolge und die vielen Homonyme im Deutschen. « Während in andern Sprachen durch die Wortstellung im Satz ohne weiteres ersichtlich ist, ob es sich um ein Dingwort, ein Tätigkeits- oder Eigenschaftswort handelt, und so der Sinn des Satzes klarliegt, ist dies in der deutschen Sprache nicht der Fall. Das vielfach gleiche Wortbild von Hauptwort und Tätigkeitswort oder Eigenschaftswort und Hauptwort lässt oft den Sinn des Satzes nur durch die Großschreibung des Hauptwortes erkennen. » — « Ob: das wahre suchen — chercher le vrai — sei, oder — le vrai chercher, das sagt unserm Auge nur die Großschreibung, die dem Engländer und Franzosen entbehrlich ist, weil sie die Ergänzung nachstellen. Eine solche Unmenge von Dingwörtern, die in derselben Lautgestalt auch Eigenschafts- und Zeitwörter sein können, hat der Franzose nicht: Rede, rede, Gaben, gaben, Treue, treue, Liebe, liebe. Einen beigefügten Wesfall setzt der Franzose nicht vor; uns aber erweist die Großschreibung eine Wohltat, wenn man liest: von der Mächtigen Gunst getragen, oder: von der mächtigen Gunst getragen. » — « Benutzen wir keine Grossbuchstaben, so würden z. B. die Worte: wenn wir weise reden hören — völlig unklar. Sie können bedeuten: 1. wenn wir weise (wie?) reden hören, 2. wenn wir Weise (wen?) reden hören, 3. wenn wir weise Reden (was?) hören. » — « Sich der liebe ernst weihen » kann bedeuten: « sich der Liebe ernst weihen » oder: sich der Liebe Ernst weihen ». Der Satz: « Dass du der grossen gnade, der mächtigen gunst, der tätigen und guten förderung dir verdienst, ist eine forderung Goethes » ist zweideutig: grossen, mächtigen, tätigen und guten — können Adjektive sein oder aber Substantive im Genitiv. Und so werden noch viele unklare Sätze angeführt zum Beweis der Substantiv-Großschreibung: Gott spendet guten wie bösen regen und sonnenschein. Die meisten lügen ohne genaue berücksichtigung aller umstände, die zur entdeckung der wahrheit führen könnten, haben kein langes leben. Es gibt menschen, die das wollen, wobei sich ein rascher erfolg erhoffen lässt, höher schätzen als etwas ernstes überlegen. Nur an einem kranken, wenn man die sache genau betrachtet, mit wenigen ausnahmen noch fast alle länder. Und schon tönt heller klang der frommen glocken, in eile aufgerichtet zum gebet. Umschliesset uns der liebe schoss, so können wir im frieden sitzen. Ich will der gewaltigen hoffart ein ende machen. Meine seele voller fehle suchet in dem dunkeln licht. Seit wir Maubeuge eingenommen, schlafe ich in einem fort. Der verfolgte

floh, in banger sorge um sein leben, von häschern eifrigst gesucht, mit dem nächsten schiffe nach Amerika. Die gesellschaft kann vermeiden, dass schwer belastete kinder, d. h. leid erzeugen. Führe den alten dichter in den wald. Wo sie nicht der erleuchtung theilhaftig geworden sind, wissen sie klug genug ehe zu biegen, ohne ehe zu lügen und ehe zu brechen. Hilf uns pilgern ins vaterland!

Unwidersprechlich wiegt unter allen Einwänden gegen die Kleinschreibung der Substantive der vorliegende am schwersten; schon Adelung hat in dieser Schwierigkeit einen Grund für die Grossschreibung gefunden. Aber es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, dass solch zweideutige Sätze selten sind, und dass ihr Sinn dann allemal aus dem Zusammenhang ohne weiteres klar wird. Im Notfall liesse sich übrigens dem Zweifel auch abhelfen, indem zur Ausnahme einmal nach dem alten Brauch gross geschrieben würde. Solches Abweichen von der Regel kann auch unter dem Regime der Grossschreibung nötig werden. « Es war einmal eine alte Frau, die sich schlecht und recht mit Spinnen ernährte. » In diesem Satz muss « Spinnen » gross geschrieben werden nach den amtlichen Regeln; der « Sprachwart » schreibt es aber klein aus einem sehr einleuchtenden Grunde. Oder wenn einer einen Aufsatz schreibt « über das Denken der Tauben », so ist das zunächst ebenfalls sehr zweideutig. Ein Tor, ein Tau, ein Bauer kann allemal zweierlei bedeuten. Und dann muss doch gesagt werden, dass man den meisten der zitierten Sätze allzugut die zweckbestimmte Konstruktion anmerkt. Einzelne sind so unmöglich, dass ihnen auch die Grossschreibung nicht dazu verhelfen kann, deutsch zu sein. Und wenn sie nicht gewaltsam zusammengeschustert sind, so sind sie doch immer noch Einzelexistenzen, die so nur einmal auf der Welt vorkommen. Man hat das Gefühl, man befinde sich in einem Raritätenkabinett, während es sich im Kosogischen Diktat doch um Wendungen handelt, die überall und immer wieder zu treffen sind. Es kann aber « die äusserst seltene Möglichkeit einer augenblicklichen und gefahrlosen Unklarheit niemals Grund dafür sein, alle Fälle einer lästigen Regel unterzuordnen, » sagt mit Recht Cornioley; « es tragen nicht alle Menschen Zwangsjacken, nur weil einige wenige sie nötig haben. » Und Jacob Grimm bemerkt in der Vorrede der zweiten Auflage seiner Deutschen Grammatik, er glaube nicht, dass durch die Verbannung der grossen Buchstaben vom Anlaut der Substantive irgend ein Satz undeutlich geworden sei. — Auch die germanistischen Fachzeitschriften erscheinen seit Jahrzehnten in Kleinschrift (nur Satzanfänge und Eigennamen gross), und man ist offenbar damit zufrieden.

14. Das Schriftbild.

Undiskutierbar ist endlich der Einwand, die Grossbuchstaben verschönern das Schriftbild; denn

das ist schliesslich Geschmacksache. Zur Zeit des Barock war man freilich überzeugt von dieser Zierde und konnte darin nicht genug tun. Dagegen fanden schon Heyse und Grimm, « das allzu häufige Vorkommen grosser Anfangsbuchstaben sei der kalligraphischen und typographischen Schönheit nachteilig ». Und gleicher Meinung war offenbar jener Langenthaler Bauer J. Gut, der 1871 ein Büchlein verfasste über « Die Vereinfachung unserer Schrift und Schreibweise » und darin bemerkt, unsere Schrift erhalte durch die vielen Majuskeln « das Aussehen eines Narrenkleides, das mit farbigen Läppchen übersät ist. » « Jeder ferständige Mann würde sich schämen », schreibt er, « bei ernstesten Anlässen in einem solchen Kleide zu erscheinen, die ernstesten Schriftstücke aber vielmehr einen Hansvurst auszustatten », gehöre jetzt zu unserer « Rechtsschreibung ». — Tatsächlich macht eine Druckseite, die die Majuskeln auf den Satzanfang beschränkt, den Eindruck grösseren Ernstes; und so darf man wohl allgemein sagen, dass Menschen, die über die barocke Lebensperiode, in der man so gern seine Unterschrift übt, hinausgekommen sind, der Abschaffung der Substantivmajuskel — aus ästhetischen Gründen — kaum Widerstand bereiten würden.

15. Das Wagnis.

Nicht zu befürworten ist allerdings die radikale Kleinschrift, die von einem Grossteil der deutschen Reformer angestrebt wird — im Gegensatz zum schweizerischen « Bund für vereinfachte Rechtsschreibung », der schon bei seiner Gründung 1924 die « gemässigte » Kleinschreibung auf sein Programm setzte. Das Fehlen des Majuskels am Satzanfang bedeutet wirklich eine Erschwerung des Lesens. Wo ein Gedanke zu Ende ist und ein neuer anhebt, der Ton sich senkt, um eine neue Kurve zu erklimmen, da hat ein Markstein seine Berechtigung. Und den Eigennamen sollte man die Majuskel auch nicht nehmen. Fast alle Kulturvölker schreiben sie gross, und Cornioleys Warnung ist voll berechtigt: « Liebe deutsche, wollt bitte nicht nach den grossgeschriebenen Substantiven wieder etwas Besonderes! »

Vom Anlaut der Substantive aber könnte man die Grossbuchstaben leicht und ohne grosse technische Schwierigkeiten entfernen. Man würde sich dabei — das sollte diese Untersuchung gezeigt haben — nicht versündigen, weder gegen die Schrift, noch gegen die Sprache, noch gegen den Geist der Geschichte. Denn, mit Jacob Grimm: « Für die Substantivmajuskel spricht kein einziger innerer Grund, wider sie der beständige frühere Gebrauch unserer Sprache bis ins 16te, 17te Jh., ja der noch während aller übrigen Völker, um nicht die Erschwerung des Schreibens, die verschärzte Einfachheit der Schrift anzuschlagen. »

Einem spielenden Kinde glich der Anfang des Missbrauches; mit der Zeit aber ist dieses Kind allen

Menschen über den Kopf gewachsen und zu einem Ungeheuer geworden, dem nun niemand mehr Meister wird. Und «die Not wird nicht aufhören, bis die grossen Buchstaben selbst aufhören».

Schon 1840 schrieb Jacob Grimm: «Es ist nicht zu spät, und leicht genug, einer so peinlichen und unnützen Schreibweise zu entsagen.» Wir denken, das gilt heute noch so gut wie damals; und man braucht wahrlich nicht zu befürchten, was die Freunde der Grossschreibung behaupten: das einfache Volk könnte sich nicht mehr umstellen und würde Buch und Zeitung aus der Hand legen; denn — Jacob Grimm sprach den Anfang und spreche auch den Schluss: «Hat nur ein einziges Geschlecht der neuen Schreibweise sich bequemt, so wird im nachfolgenden kein Hahn nach der alten krähen.»

Unsere Postulate in der nächsten Legislaturperiode des Grossen Rates.

(Referat von Zentralsekretär O. Graf an der Abgeordnetenversammlung des Bern. Lehrervereins vom 18. Juni 1938.)

1. Die Besoldungsfrage.

a. Der Lohnabbau.

In verschiedenen Sektionen, namentlich im Jura, sind wir getadelt worden, dass wir den Antrag Anliker betreffend Aufhebung des Lohnabbaues auf 1. Januar 1938 nicht unterstützt haben. Wir haben darüber im Jahresbericht gesprochen. Andere Sektionen sprachen den Wunsch aus, wir möchten für das Jahr 1939 die Milderung oder die Aufhebung des Lohnabbaues verlangen. Der gleiche Wunsch wurde in den Konferenzen der Sektionspräsidenten geäussert. Der Kantonalvorstand hat sich für ein solches Vorgehen freie Hand vorbehalten, indem er jede zeitliche Bindung für die Weiterdauer der heute geltenden Besoldungsvorschriften ablehnte.

Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, dass einem solchen Vorgehen gewichtige Bedenken entgegenstehen. Es wäre eine falsche Politik, diese einfach übersehen zu wollen.

Da ist in erster Linie die Finanzlage des Staates. Die Lage der Staatsfinanzen ist für unser ganzes Besoldungswesen von entscheidender Bedeutung. Wer die bernische Schulgeschichte der letzten hundert Jahre durchgeht, wird feststellen, dass dem immer so war. Wie heute die Dinge stehen, das wissen Sie. Eine Sanierung kann nur erfolgen durch eine Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse, wodurch die Staatseinnahmen vermehrt, die Krisenausgaben (Arbeitslosenversicherung, Armenwesen) aber vermindert werden. Sehr wichtig für unsern Kanton ist auch die Hilfeleistung des Bundes an die Privatbahnen. Eine diesbezügliche Vorlage liegt vor den eidgenössischen Räten. Der Bundesrat will auf 150 Millionen, der Ständerat nur auf 120 Millionen gehen. Dreissig Millionen mehr oder weniger ist

namentlich für die Kantone Bern und Graubünden von entscheidender Bedeutung.

Wie steht es nun mit den wirtschaftlichen Verhältnissen? 1937 war ein relativ gutes Jahr, und wären die Verhältnisse so geblieben, so hätte man an ein Ende der Krise glauben können. Leider scheint sich im Jahre 1938 eine Wendung zum Schlimmen herauszustellen. Wie könnte es auch anders sein, angesichts der stets drohenden Kriegsgefahr, die alle Unternehmungslust lähmt! Die Landwirtschaft, ein für unsern Kanton sehr wichtiger Faktor, sieht nicht gerade einer rosigen Zeit entgegen. Die Frostschäden, die lange Trockenheit haben unendlich viel geschadet. Schlechte Jahre für die Landwirtschaft sind immer schlechte Jahre für die Lohnbewegungen. Das erfuhr die bernische Lehrerschaft schon 1893, da auch Trockenheit und Frost die Landwirtschaft schädigten. Das Primarschulgesetz, das vor dem Grossen Rate lag und das u. a. eine bescheidene Besoldungserhöhung vorsah, wurde wegen der Notlage in der Landwirtschaft um ein ganzes Jahr hinausgeschoben und erst 1894 erledigt.

Die Hotellerie hatte 1937 verhältnismässig gute Zeiten. Wie es 1938 werden wird, wissen wir nicht. Beruhigt sich die europäische Lage, so kann noch alles gut kommen, sonst haben wir wieder ein ausgesprochenes Krisenjahr.

Nicht gerade gute Nachrichten kommen auch aus dem Gebiete der Uhrenindustrie. Man spricht dort neuerdings von Entlassungen von Arbeitern.

Auf alle Fälle möchte ich das sagen:

Heute können wir die Lage nicht endgültig beurteilen. Dies ist aber auch nicht nötig. Wir müssen unsere Postulate erst auf den Herbst hin, auf die Novembersession des Grossen Rates, bereithalten. Der Kantonalvorstand wird nicht von sich aus vorgehen. Er wird sich entweder an die Konferenz der Sektionspräsidenten oder an eine ausserordentliche Abgeordnetenversammlung wenden. Je nach Umständen wird er auch eine Befragung der Sektionen veranstalten.

b. Die definitive Besoldungsordnung.

Herr Finanzdirektor Guggisberg hat dem Staatspersonalverband in Aussicht gestellt, er werde auf das Jahr 1940 hin eine Revision der heute bestehenden Besoldungsreglemente ausarbeiten. Dieses Vorhaben bringt ohne weiteres auch die Neuregelung des Besoldungswesens für die Lehrerschaft ins Rollen. Das Lohnabbaugesetz vom 6. Januar 1934 bindet unsere Besoldungen stark an die des Staatspersonals. Ob der Finanzdirektor die Wiederherstellung der alten Reglemente plant, wissen wir nicht. Es ist aber eher zu befürchten, dass er einen gewissen Lohnabbau endgültig gesetzlich verankern will.

Unser Ziel muss sein: Wiederherstellung der Besoldungssumme, wie sie vor 1934 ausgerichtet wurde. Eine andere Frage ist aber die, ob die Ver-

teilung dieser Lohnsumme genau so vor sich gehen wird, wie es das Gesetz von 1920 vorsah.

Die Verhältnisse haben sich seit 1920 bedeutend geändert. Die Krise hat die Notwendigkeit des Sozial- oder Familienlohnes gezeigt. Der beängstigende Rückgang der Geburten zwingt geradezu zu Massnahmen zum Schutze der Familien. Ich habe aus Kreisen der sozialdemokratischen Partei, die früher dem Familienlohn sehr feindlich gegenüberstand, Stimmen gehört, die heute für dieses Lohnsystem sich aussprechen. Auch im Staatspersonalverband wird die Frage diskutiert. Wir werden uns der Zeitströmung nicht entgegensetzen können. Sobald die Frage des Familienlohnes ernsthaft in die Diskussion geworfen wird, haben wir uns damit zu beschäftigen, objektiv und ohne alle Leidenschaft.

2. Die Bekämpfung des Lehrerüberflusses.

Ich sage es offen: der heute bestehende Lohnabbau, so schmerzlich er sein mag, ängstigt mich nicht so sehr wie der stets zunehmende Lehrerüberfluss. Der Lohnabbau mutet uns ein Opfer zu, gewiss, aber er lässt unsere Position doch im grossen und ganzen intakt. Dagegen droht der Lehrerüberfluss nach und nach unsere ganze bisherige Position ins Wanken zu bringen.

Das Hauptübel liegt nicht darin, dass wir mehr als hundert stellenlose Lehrer haben. Könnten wir diese Stellenlosen nach und nach planmässig ins Amt bringen, so würde eine Wartezeit von zwei bis drei Jahren nicht viel schaden. Für diese Wartezeit würden unsere bisherigen Hilfsmassnahmen genügen.

Infolge der Gemeindeautonomie bei Lehrerwahlen aber kommt es sehr häufig vor, dass ganz junge Lehrer, kaum dem Seminar oder der Lehramtsschule entwachsen, Stellen finden, während die ältern Anwärter übergangen werden. Dies ist hauptsächlich dann der Fall, wenn Kandidaten aus der Ortschaft selbst sich bewerben. Die Unterrichtsdirektion suchte diesem Uebel zu steuern, indem sie die Wahlbehörden jeweils ersucht, die ältern Jahrgänge in erster Linie zu berücksichtigen. So lange die Unterrichtsdirektion aber keine gesetzlichen Handhaben besitzt, kann sie dem autarkischen Zug, der durch unsere Zeit geht, nicht begegnen. Ich suchte schon 1934 diese gesetzliche Handhabe zu schaffen, indem ich im Grossen Rate ein Postulat einreichte, das u. a. die Einführung einer Wartezeit vorsah. Das Postulat wurde am 12. September 1934 vom Grossen Rate angenommen; ausgeführt wurde es aber nicht. Man glaubte die gesetzlichen Grundlagen nicht zu besitzen. Auch fürchtete man, die Wartezeit könnte das fünfte Seminarjahr gefährden.

Sei dem wie ihm sei, die Nichtausführung des Postulates hat sich bitter gerächt. Heute haben

wir eine grosse Anzahl stellenloser Lehrer, die nach und nach die Hoffnung aufgeben müssen, je zu einer Stelle zu kommen. Und gerade darin liegt die Hauptgefahr. Es ist begreiflich, dass diese Leute in ihrer Verzweiflung beginnen, Mittel und Wege zu suchen, um sich nur einigermaßen eine Position zu schaffen. Mit einem Berufswechsel ist es heute nichts mehr, das hat Dr. Kleinert im Berner Schulblatt vom 14. Mai eindrücklich gezeigt. Also sucht man sich im Unterrichtsgebiete Beschäftigung zu verschaffen, und da stösst man nun hart auf die Interessen der amtierenden Lehrerschaft.

Wir dürfen die Gefahren, die so an uns herantreten, nicht leicht nehmen, sondern wir müssen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, den Lehrerüberfluss wirksam zu bekämpfen.

Welches sind nun diese Mittel? Wir wollen sie kurz durchgehen.

a. Ich stelle in die erste Linie:
die bessere Anpassung der neu auszubildenden Lehrkräfte an den Bedarf.

Um dies zu erreichen, muss unbedingt das fünfte Seminarjahr für Primarlehrer eingeführt werden. Dann kommen in einem bestimmten Jahre keine neuen Primarlehrer zur Patentierung. Schon das schafft eine grosse Erleichterung. Gewiss, sie wird vorübergehend sein, wenn nicht eine andere Massnahme dazu kommt. Diese sehe ich in der Herabsetzung der Schülerzahl in den einzelnen Seminarklassen. Heute wehren sich die Seminarien gegen eine weitgehende Herabsetzung; sie fürchten für ihren Betrieb. Wird das fünfte Seminarjahr eingeführt, so fällt diese Befürchtung dahin, und die Seminarien können ihre Schülerzahlen Jahr für Jahr dem Bedarf anpassen.

Ich richte hier an die Lehrergrössen und an die gesamte Lehrerschaft den dringenden Appell, Meinungsverschiedenheiten auf der Seite zu lassen und sich auf die Hauptsache zu konzentrieren. Der Herr Unterrichtsdirektor hat mir erklärt, er habe keine grosse Lust, das ganze Problem wieder aufzurollen, bevor er wisse, wie die Lehrerschaft denkt. Ich kann das begreifen; denn es ist keine angenehme Sache, ein Postulat zu vertreten, das im Interesse des Lehrerstandes liegt, das dann aber bei der Lehrerschaft selbst auf Widerstand stösst.

b. Die Einführung des Wartejahres.

Ich halte die Situation für so gefährlich, dass die Einführung des fünften Seminarjahres nicht mehr genügt. Sie hilft auch nur der Primarlehrerschaft, nicht aber den Lehrerinnen und den Mittel Lehrern. Im Interesse der ältern Kandidaten müssen die Neupatentierten ein Jahr oder zwei warten, bis sie zur definitiven Wahl kommen. Die Wartezeit haben sie mit Stellvertretungen und Vikariaten auszufüllen. Die Hilfsvikariate, die wir versuchsweise geschaffen haben, sollten eine dauernde Einrichtung werden.

c. Die Einführung der Altersgrenze.

Diese ist ein altes Postulat. Die Einführung der Altersgrenze von 65 Jahren für Lehrer und 60 Jahren für Lehrerinnen sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Sie stösst aber bei der Lehrerversicherungskasse auf Schwierigkeiten, die wir begreifen müssen. Die Kasse kann nicht neue Leistungen übernehmen, ohne Deckung zu besitzen.

Nun haben Lehrerversicherungskasse und Lehrerverein eine Eingabe an die Unterrichtsdirektion gerichtet. In dieser verlangen sie, dass die Aktion von 1931 wiederholt werde. Alle über 60 Jahre alten Lehrer und Lehrerinnen sollen eingeladen werden, freiwillig ihren Rücktritt zu nehmen, unter Zusicherung der vollen Pension. Die Aktion soll während einiger Jahre wiederholt werden. Die Mittel können aufgebracht werden:

α. Durch Einsparungen auf der Besoldung. Bei jedem alten Lehrer, der demissioniert, erspart der Staat während drei Jahren Fr. 1500.

β. Im Jahre 1931 wurden für die Vornahme ausserordentlicher Pensionierungen der Lehrerversicherungskasse aus der Bundessubvention jährlich Fr. 50 000 zugewiesen. Lehrerversicherungskasse und Lehrerverein verlangten damals 100 000 Franken, wurden aber abgewiesen. Es fand eine Geldverzettlung statt, die heute aufgehoben werden muss. Die Not der Zeit verlangt, dass die Bundessubvention für die dringendsten Bedürfnisse reserviert wird. Ein dringendes Bedürfnis ist aber die Bekämpfung des Lehrerüberflusses. In dieser Aktion soll die Lehrerversicherungskasse mitarbeiten. Sie kann dies aber nur, wenn man ihr die notwendigen Mittel zur Verfügung stellt. Deshalb verlangen wir die Revision des Dekretes über die Verwendung der Bundessubvention vom 26. Februar 1931, dessen Gültigkeitsdauer ohnehin bald abläuft. Der Lehrerversicherungskasse soll aus der Bundessubvention ein jährlicher Betrag von Fr. 100 000 reserviert werden.

d. Die Bekämpfung der Aufhebung von Schulklassen.

Die Einführung der Altersgrenze und die Vornahme freiwilliger, frühzeitiger Pensionierungen nützen nichts, wenn die freigewordenen Lehrstellen gemäss Finanzgesetz vom 11. April 1937 aufgehoben werden. Wir verlangen deshalb Revision dieser Gesetzesbestimmung oder besser noch, deren Aufhebung und Wiedereinsetzung von Art. 21, letztes Alinea, des Primarschulgesetzes. Diese Bestimmung lautet: «Schulen, die wegen Ueberfüllung geteilt worden sind, dürfen nur mit Bewilligung der Erziehungsdirektion wieder verschmolzen werden.» Heute würden wir die Worte «die wegen Ueberfüllung geteilt worden sind» weglassen und einfach sagen: «Die Aufhebung einer Schulkasse darf nur mit Bewilligung der Unterrichtsdirektion erfolgen.»

Wir haben im Kanton Bern immer noch rund 300 deutsche und rund 40 französische Schulklassen mit über 40 Schülern. Mit einer vernünftigen Teilung der für heutige Anforderungen des Unterrichts zu grossen Klassen liesse sich manche neue Lehrstelle schaffen.

e. Die Schaffung einer Arbeitslosenversicherungskasse.

Die Sektion Bern-Stadt hat uns noch eine Anregung unterbreitet: die Schaffung einer Arbeitslosenversicherungskasse für stellenlose Lehrer. Wir nehmen diese Anregung um so lieber entgegen, als sich der Kantonalvorstand schon oft mit der Frage beschäftigt hat. Die Ausführung wird auf grosse finanzielle Schwierigkeiten stossen, darüber müssen wir uns im klaren sein. Einer sehr ernsthaften Prüfung ist das Postulat aber wert.

3. Die Lehrerversicherungskasse.

a. Die Zinsfussfrage.

Das Dekret über die Lehrerversicherungskasse vom Jahre 1903 verpflichtet die Kasse, ihr Vermögen auf der Hypothekarkasse anzulegen. Es wird ihr ein Zinsfuss von 3½% garantiert. Der kantonale Finanzdirektor hat aber schon Pläne gefasst, diesen Zinsfuss um ein Viertelprozent herabzusetzen. Nur geht er nicht gerne vor den Grossen Rat mit dieser Sache. Denn sonst würde sofort offenbar, dass der Staat nicht mit gleichen Ellen misst. Noch jüngst in der Zeit des sinkenden Zinsfusses wurde der Hilfskasse für das Staatspersonal ein Zinsfuss von 4% garantiert, während man der Lehrerversicherungskasse nur 3½% bewilligen wollte. Der Zinsfuss von 4% bei der Hilfskasse wurde damit begründet, dass die Kasse nicht mit dem schwankenden Zinsfuss rechnen könne; sie müsse wissen, woran sie sich halten könne. Auch die eidgenössischen Versicherungskassen rechnen mit gleicher Begründung mit einem Zinsfuss von 4%.

Die Direktion und die Verwaltungskommission der Lehrerversicherungskasse haben längst Schritte getan, um diese Ungleichheit zu beseitigen, leider ohne Erfolg. In der Eingabe vom 31. Mai 1938, von der wir schon gesprochen haben, wird die Forderung auf 4% wiederholt. Wir können in den Fall kommen, dieses Postulat im Grossen Rat zu unterstützen. Wenn nötig, muss die Revision des Dekretes von 1903 verlangt werden.

b. Rekurse.

Gegen Entscheide der Verwaltungskommission kann heute an eine von der Delegiertenversammlung der Kasse eingesetzte Rekurskommission rekuriert werden. Dieser Zustand brachte eine gewisse Unzufriedenheit mit sich. Den Entscheiden der Rekurskommission kam nicht die notwendige Autorität zu, man betrachtete sie oft als nicht ganz

unparteiisch; die Leitung der Kasse habe zu grossen Einfluss auf die Rekurskommission.

Schon vor einigen Jahren schlug die Verwaltungskommission der Delegiertenversammlung vor, die Rekursfälle dem kantonalen Versicherungsgericht zu übertragen. Die Delegiertenversammlung lehnte den Antrag ab. Ich selbst war damals auch nicht besonders begeistert dafür. Ich sagte mir, es sollte möglich sein, derartige Sachen unter uns zu erledigen, ohne Beiziehung des Richters. Einige Fälle der letzten Zeit haben mir aber gezeigt, dass meine Auffassung falsch war. Wer von der Rekurskommission abgewiesen wird, gibt sich einfach nicht zufrieden. Der Entscheid erscheint ihm parteiisch, auch wenn dies nicht der Fall ist. Unter diesen Umständen ist es besser, wir übertragen den Entscheid doch dem kantonalen Versicherungsgericht; dann hört der Lärm auf; denn wer mit dem Entscheid dieses Gerichtes nicht einverstanden ist, kann die Sache an das Bundesgericht bringen. Der Lehrerverein muss aber bestimmte Richtlinien für den Rechtsschutz in diesen Fällen aufstellen, denn es geht nicht an, persönliche Sachen auf dem Rücken des Lehrervereins auszufechten.

Die Aenderung des Rekurswesens kann geschehen durch Beschluss der Delegiertenversammlung der Lehrerversicherungskasse und Zustimmung des kantonalen Versicherungsgerichtes oder durch Aufnahme einer besondern Bestimmung im Dekret von 1903.

4. Die Revision des Beamtenrechtes.

Verschiedene Unterschlagungsaffären der letzten Zeit haben den Grossen Rat bewogen, von der Regierung eine Vorlage über die Revision des Beamtenrechtes zu verlangen. Diese Revision soll im Sinne der Verschärfung der Verantwortlichkeit erfolgen. In Betracht fallen da in erster Linie das Gesetz vom 20. Februar 1851 über die Abberufung der Beamten und das Gesetz vom 19. Mai 1851 über die Verantwortlichkeit der öffentlichen Behörden und Beamten. Das erste Gesetz gilt ohne weiteres auch für die Lehrerschaft. Die Justizdirektion ist bereits ans Werk gegangen und arbeitet eine Gesetzesvorlage aus. Es ist sehr wohl möglich, dass der Gesetzesentwurf auch unsere Interessen berührt. Es findet eine immer grössere Angleichung unserer Stellung an die der andern öffentlichen Beamten statt. Wir werden also die kommenden Gesetzesarbeiten auf diesem Gebiete genau verfolgen und unsere Stellung wahren müssen.

5. Die geistige Landesverteidigung.

Diese Frage gehört zwar nicht in den Rahmen unserer gewerkschaftlichen Tätigkeit. Es wäre aber nicht zu verstehen, wenn unter den heutigen Verhältnissen eine Abgeordnetenversammlung des Lehrervereins stillschweigend an dieser Frage vorüber-

ginge. Am 1. Dezember 1936 reichte ich im Grossen Rat folgende Motion ein:

« Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen, in welcher Weise die öffentlichen Unterrichtsanstalten des Kantons Bern in vermehrtem Masse zur Hebung der geistigen Landesverteidigung herangezogen werden können. »

Am 3. Februar 1937 kam die Motion zur Behandlung und wurde einstimmig angenommen.

Die Unterrichtsdirektion liess die Sache nicht auf sich beruhen. Sie berief verschiedene Konferenzen ein, um zu erfahren, in welcher Weise der Motion Folge gegeben werden könnte. Es herrschten in diesen Konferenzen zwei Strömungen vor: die eine sprach sich für einen grossen Lehrertag in Bern aus, an welchem die kompetentesten Persönlichkeiten das Wort ergreifen sollten, um die Sache zu erläutern. Dieser Lehrertag sollte gleichsam als zündender Funke für die Weiterbehandlung in den Sektionen unseres Vereins wirken.

Andere Konferenzteilnehmer standen dem Zentralkurs skeptischer gegenüber. Sie sprachen sich für die Abhaltung dezentralisierter Kurse in einigen grössern Orten des Kantons aus: z. B. Spiez oder Thun für das Oberland, Bern für das Mittelland, Burgdorf für Emmental-Oberaargau, Biel für das Seeland, Delsberg für den Jura. Die Unterrichtsdirektion sprach sich für die dezentralisierten Kurse aus. Sie wird im Laufe des Herbstes diese Kurse veranstalten, und wir appellieren jetzt schon an die Lehrerschaft, sie zahlreich zu besuchen; denn die Sache ist bitter ernst; darüber brauche ich keine Worte zu verlieren.

6. Schluss.

Ich habe in meinen Ausführungen gleichsam ein Aktionsprogramm für die folgenden Jahre aufgestellt. Die letzten vier Jahre waren in der Hauptsache der Verteidigung unserer im Jahre 1920 erlangenen Position gewidmet. Das war eine harte und vor allem undankbare Arbeit. Wer nicht in die Verhältnisse hineinblicken kann, bekommt in solchen Zeiten leicht die Meinung, die Organisation ruhe. Es gehe nichts, es sei keine Initiative da, heisst es gelegentlich. Manch einer brummt beim Eintreffen der Nachnahme: Wofür zahle ich eigentlich Beiträge?

Wir haben zwar in den letzten Jahren fortlaufend Bericht erstattet; aber ich habe das Gefühl, diese Publikationen werden nicht immer gelesen. Dafür schöpft man aus allen möglichen Quellen und baut darauf seine Meinungen.

Wir möchten allen diesen Kritikern eines sagen: Es ist uns im Laufe der letzten vier Jahre im grossen und ganzen gelungen, unsere Position zu halten, und zwar durch zwei kantonale Finanzsanierungen hindurch, die beide auf Abbau eingestellt waren.

Wer diese Kämpfe mitgemacht hat, der weiss, dass die Sache nicht so einfach war, und dass die Behauptung der Position immerhin etwas bedeutet. Wir hoffen nun aber, dass die Verhältnisse es uns gestatten werden, in den kommenden Jahren wieder mehr positiv zu arbeiten. Ich habe mich in meinen Ausführungen mit Absicht aller extremen Forderungen enthalten und mich auf das beschränkt, was bei gutem Willen durchführbar ist, ohne bestehende Interessen zu stark zu berühren. So habe ich beim Kapitel Lehrerüberfluss eine Frage nicht aufgeworfen, die heute immer und immer wieder lanciert wird: die vorübergehende Schliessung der Seminarien und der Lehramtsschule. Ich weiss zwar wohl, dass das Beispiel von Freiburg sehr vielen unter uns gefallen hat und dass man es als Radikalmittel begrüsst. Ich verweise nur auf die Einsendung des Herrn Staub im Berner Schulblatt vom 4. Juni. Es ist aber meine Hoffnung, dass es bei Anwendung der übrigen Massnahmen möglich sein wird, das äusserste zu vermeiden.

Einen dringenden Appell richte ich an alle Mitglieder, nicht untätig beiseite zu stehen, sondern sich aktiv an unsern Bestrebungen zu beteiligen. Dies ist zwar etwas mühsamer als nur hintendrein zu schimpfen. Besonders bei gesetzgeberischen Arbeiten haben wir in den letzten Jahren diese Mitarbeit vermisst. Es wäre bei dieser oder jener Gesetzes- oder Dekretsbestimmung möglich gewesen, Wünsche und Anregungen zu berücksichtigen, wenn wir sie rechtzeitig erfahren hätten. Solche Anregungen kommen in der Regel zu spät, wenn Regierung, grossrätliche Kommission und Fraktionen beschlossen haben. Auch nützt es nichts mehr, wenn Anregungen nach der zweiten Lesung einer Gesetzesvorlage eintreffen. Ich mache es mir zur Pflicht, im Berner Schulblatt die Mitglieder über alles, was in der Gesetzgebung vorgeht, auf dem laufenden zu halten. Meine Bitte geht dahin, diese Mitteilungen möchten auch gelesen werden, damit, wie gesagt, Anregungen rechtzeitig vorgebracht werden können. Die Verantwortlichkeit liegt in einem demokratisch organisierten Verein, wie der unsrige einer ist, nicht nur bei der Vereinsleitung, sondern auch bei der Gesamtheit der Mitglieder.

Aufruf an alle Lehrer.

Viele stellenlose Kollegen möchten gerne etwas verdienen durch Uebernahme von Privatunterricht und Nachhilfestunden. Helft mit, ihr Los zu lindern, indem Ihr Euren Privatunterricht, soweit möglich, an die Stellenlosen abgibt! Sie werden Euch für das kameradschaftliche Entgegenkommen dankbar sein.

Das Aktionskomitee.

Vor 50 Jahren.

19. September 1888. So lautete das Datum des Lehrausweises, den zu erlangen $3\frac{1}{2}$ Jahre unser erstrebenswertes Ziel, unser stiller und stolzer Wunsch war. Mit wenigen feinsinnigen Worten, ganz nach seiner schlichten Eigenart, überreichte uns Direktor Martig nach bestandener Prüfung das Lehrpatent. «Lehrer seid ihr jetzt, aber noch nicht Meister der Schule; erst müsst ihr's noch werden.» Das war der Sinn seiner kurzen Abschiedsrede. In seiner Stimme aber schwang dabei ein Unterton, den der sonst so Ruhige nicht ganz zu meistern vermochte. Wir fühlten es: es war ein Abschied, der ihn innere Ueberwindung kostete. Nicht dass wir sein besonderes Zutrauen und seine Achtung durch Sanftmut und stilles Sichfügen erworben hätten. Dagegen hatte er immer seine stille Freude am zielbewussten Arbeiten unserer Klasse, an ihrer geistigen Regsamkeit, an ihrem lebenbejahenden, jugendlichen Frohmut, der gelegentlich auch zu einem – wenn auch nie bedenkenenerweckenden – Schritt abseits der Hausordnung führen konnte; er freute sich an der Offenheit und Wahrhaftigkeit, die uns untereinander und mit der Umwelt verband. Noch einmal erklang unser Leiblied «Brüder, Brüder...», als das Trüpplein der 27 Fünfziger um die Ecke bog und manch einer einen verstohlenen Blick rückwärts warf nach dem grossen Hause, in welchem uns Arbeit, Freude und Freundschaft im Verlaufe der Jahre immer näher gerückt waren. Und hinaus ins Leben zogen wir, die einen nach schon gesichertem Arbeitsfeld, nur wenige noch stellenlos, aber auch sie mit der sichern Zuversicht, den ersehnten Wirkungskreis in nützlicher Frist zu finden. Dem heissen Verlangen, sein Können und Wissen zu erproben, als Erzieher zu wirken, Verantwortung zu übernehmen, sich als nützlich, einem Ganzen dienendes Glied ins öffentliche Leben einzuordnen, drohte noch keine enttäuschende, den jugendlichen Impuls lähmende Wartezeit.

Nach 50 Jahren denken wir heute an unser erstes Lehrjahr zurück, das für den angehenden Volkserzieher ein Probejahr ist, das in so mancher Beziehung Grundsteine legt, die form- und richtunggebend sind für sein späteres Leben und Wirken.

Das Schicksal liess auch mich nicht lange in Ungewissheit warten, entschied allerdings nicht ganz nach meinem stillen Wunsche, in der engern Heimat als Lehrer wirken zu können. Es versetzte mich in eine Gegend, die ich bloss aus der Bernerkarte kannte. Boden und Menschen, ihre Eigenart und ihre Einstellung zu Schule und Kirche waren mir völlig unbekannt. Unbekannt blieb mir glücklicherweise recht lange auch der heftige, religiöser Gegensätze wegen entbrannte Kampf unter den Dorfbewohnern, der meiner Wahl vorausging. So konnte ich unvoreingenommen und unbefangen mein Arbeitsfeld betreten, meinen Acker betreuen. Die trefflichen Ratschläge Martigs wurden gewissenhaft befolgt: Gründliche Ausarbeitung eines Spezialplanes, keine Stunde ohne Vorbereitung, Führen eines Tagebuches, sorgfältige Aufzeichnung von Beobachtungen und Erfahrungen aus

der Praxis. Schulbesuche bei ältern, erfahrenen Kollegen. Gerade diese empfand ich bald als besonderes Bedürfnis, vermochte uns doch das Seminar ohne Übungsschule nur in bescheidenem Rahmen für die praktische Lehrertätigkeit auszurüsten. Wie glücklich war ich daher, als es mir vergönnt war, lehrbegeisterte Kollegen, Stille im Lande, aber Künstler in ihrem Berufe, belesen in der Fachliteratur, kennen zu lernen! In den Werkstätten dieser stets rat- und tatbereiten Meister wurden mir erste tiefere Einblicke in Lehr- und Erziehungskunst vertraut. Ich erkannte, wie sich ihre berufliche Gewissenhaftigkeit in freudiger Mitarbeit der Schüler und in unerzwungener, meisterhafter Disziplin auswirkte; wie das geistige Wechselspiel zwischen Lehrer und Schüler nicht an starre Gesetze und Regeln gebunden sein darf, wenn der Gutbegabte wacherhalten, der Schwache geweckt werden soll; wie ein verständnisvolles Einfühlen ins Seelenleben der Kinder den Erzieher erst zum wirklichen Führer der Geführten macht und seiner beruflichen Tätigkeit, einem nie versiegenden Jungbrunnen gleich, täglich wieder Wärme und Seele einhaucht. Wie dankbar war ich durch all die Jahre meiner Lehrtätigkeit diesen Führern auf dem steilen Wege, der keinem angehenden Erzieher beim Eintritt ins praktische Berufsleben erspart bleibt! Könnte es wundern, dass bald wahre Kollegialität, verankert in Dankbarkeit, gegenseitiger Offenheit, Wahrhaftigkeit und Achtung, den jüngern Lehrer mit seinen ältern Kollegen verband?

Das war so vor 50 Jahren. Mein erstes Jahr auf dem oft steinigen Lehrerwege aber hinterliess tiefste und unauslöschbare Eindrücke, unversiegbare Quellen wertvollster Erkenntnisse, die fortan bestimmend waren sowohl für meine Arbeit am Schüler als für meine Einstellung zum Elternhause und zur Kollegenschaft.

-en-

Fortbildungs- und Kurswesen.

Herbstkurs 1938 («Lüderkurs») in Goldwil bei Thun, 27. September bis 4. Oktober. Leitung: E. Stucki (Niederbipp) und G. Hess (Zollikofen). Der Leitgedanke soll sich nicht auf ein einseitiges Schlagwort verrennen; dem Sinne nach möchte gelten: «Vom Verstehen und vom Verstandenwerden». Ueber diese Gedankenmatte sind zwar schon gar viele geschritten. Spuren führen zusammen, auseinander, führen tadellos grad und verwirrend zickzackig. — «... wer bin ich und wer bist du, wenn wir uns nicht versteh'n?» sagt Rilke. Man kann sich wohl das Verstehen zu leicht und zu schwer machen. Zu leicht, indem man sich absichtlich nur in dem wenigen, allgemein Verbindlichen treffen will. Zu schwer, indem man mit Dingen, die weit über dem einfachen, menschlichen Ermessen schweben, spielen will als wie mit Kinder-Geduldspielen. Zu schwer auch, indem man mit rein persönlichen Detail-Auffassungen alle andern in kongruent Gleichdenkende umdisputieren möchte. — Wir haben im Sinn, solchen Werktag zu Hause zu lassen und es ganz ernstlich zu versuchen mit dem Verstehen und dem Verstandenwerden. Veranstalter dieses 8. Herbstkurses ist der bernische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Go.

Die Balmbergtage 1938 finden am 3. und 4. September statt. Im Mittelpunkt der Aussprache steht das Thema: Familie, Volk und Staat. Es sprechen: Frl. Georgine Gerhart aus Basel, Dr. Max Oettli aus Lausanne, Prof. Josef Reinhart aus Solothurn und Fritz Wartenweiler von Frauenfeld. Die Kosten belaufen sich auf etwa 8—9 Fr. Anmeldungen sind an Adrian Haefeli, Engelbergstrasse 31, in Olten zu richten, der auch gerne jede gewünschte Auskunft erteilt. A. H.

Herbstferienkurs des Instituts J. J. Rousseau. Das Institut J. J. Rousseau — das Institut für Erziehungswissenschaften der Genfer Universität — veranstaltet diesen Herbst, vom 10.—15. Oktober, in Luzern eine pädagogisch-psychologische Woche. Es sollen darin vor allem psychologische Fragen, die mit der Erziehung Normaler wie Anormaler zusammenhängen, sowie Methoden der psychologischen Diagnostik für Schwererziehbare, für Schule und Berufsberatung in Vorträgen, Besprechungen und Übungen behandelt werden. Die Universitätsprofessoren Pierre Bovet, Dr. Edouard Claparède, Jean Piaget und andere Mitarbeiter des Instituts werden an dem Kurs, der teilweise in deutscher, teilweise in französischer Sprache abgehalten werden wird, mitwirken. Im Rahmen dieses Kurses wird am Donnerstag nachmittag ein Symposium stattfinden über das Thema: «Kann die experimentelle Psychologie der Erziehung nützlich sein?», an dem voraussichtlich auch Professor Dr. Paul Häberlin, Professor Dr. H. Hanselmann und Dr. Spiller vom Heilpädagogischen Institut Luzern teilnehmen werden.

Das Institut J. J. Rousseau möchte mit diesem Kurs, zu dem alle Erzieher und psychologisch Interessierten freundlichst eingeladen sind, dem deutschschweizerischen Publikum ermöglichen, seine Arbeitsweise und einige Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit kennen zu lernen und hofft damit den Austausch deutschschweizerischen und welschschweizerischen Gedankengutes und die Zusammenarbeit dieser beiden Landesteile zu fördern.

Programm und alle nähern Auskünfte werden vom Sekretariat des Institutes (Palais Wilson) gern vermittelt.

Übersicht über die Vorträge.

Univ.-Prof. Pierre Bovet: «Ecoles nouvelles dans différents pays.»

Univ.-Prof. Dr. Edouard Claparède: «Psychologie et éducation fonctionnelles.»

Univ.-Prof. Dr. Jean Piaget: «La pensée de l'enfant et l'enseignement de l'arithmétique.»

Mlles M. Audemars et L. Lafendel: «La Maison des Petits.»

Frau M. Loosli-Usteri: Kinderfürsorge und Kinderpsychologie.»

Priv.-Doz. Dr. Rich. Meili: Prüfung der geistigen Fähigkeiten im Rahmen der Schule und der Berufsberatung.»

Priv.-Doz. Dr. André Rey: «L'examen psychologique clinique des enfants anormaux et déficients.»

Der heilpädagogische Ferienkurs 1938 des Instituts für Heilpädagogik in Luzern wird vom 19.—21. September in Luzern durchgeführt. Das Thema lautet: «Ganzheitlicher Lese- und Rechtschreibeunterricht». Das Wesen des ganzheitlichen Unterrichts, die Gegenüberstellung des ganzheitlichen und synthetischen Leseunterrichts, die Darstellung der ganzheitlichen Leseweise (mit praktischer Vorführung), die Bedeutung dieser Methode für die Spezialklasse, für Stotterer und Stammer, das Wesen des Rechtschreibens, die Rechtschreibprobleme in der Spezialklasse, beim Stotterer, Stammer, Schwerhörigen und beim Tauben, ganzheitliche Fehlerkunde und fehlerkundliches Praktikum sind wesentliche Punkte des reichhaltigen und ganz für die Praxis eingestellten Kurses. Lehrer der Normalschulen wie der Spezialklassen, Lehr- und Erzieherkräfte aus Heimen und Anstalten werden neue Anregungen für ihr methodisches Vorgehen gewinnen. — Programme und jede weitere Auskunft durch das Sekretariat des Instituts für Heilpädagogik, Luzern, Löwenterrasse 6.

Handfertigkeitkurs für stellenlose Lehrer in Hofwil. Von all den Versuchen, welche Unterrichtsdirektion und Lehrerverein unternommen haben, um die Notlage der stellenlosen Lehrer zu mildern, hat sich die Durchführung von Handfertigkeitkursen am besten bewährt. Hier ist dem jungen Lehrer die Möglichkeit geboten, an der Vervollständigung seiner beruflichen Ausbildung weiter zu arbeiten, sich Fertigkeiten und auch Ausweise zu erwerben, deren Besitz bei der

Bewerbung um eine Stelle oft eine ausschlaggebende Rolle spielt.

In gleicher Art wie im vergangenen Jahr wurde deshalb vom 11. Juli bis zum 6. August dieses Jahres in Hofwil ein Hobelbank- und ein Kartonagekurs für stellenlose Lehrer unseres Kantons abgehalten, nach dessen Abschluss die Teilnehmer den kantonalen Ausweis zur Erteilung von Handfertigkeitsunterricht an den bernischen Schulen erhielten. Wiederum haben Unterrichtsdirektion und Lehrerverein die grossen Auslagen des vierwöchigen Kurses übernommen. Die 36 Kursteilnehmer sind den Veranstaltern dafür dankbar und hoffen, recht bald die Zinsen für das ausgelegte Kapital in Form eigener Betätigung im bernischen Schuldienst zurückzahlen zu können.

Die Organisation der Kurse haben Herr Seminarvorsteher Dr. O. Schreyer und Herr Seminarlehrer H. Balmer übernommen. Ihnen ist es auch zu danken, dass nach der anstrengenden, vorwiegend manuellen Tagesarbeit auch der Geist zu seinem Rechte kam. Diskussionen, Lichtbilder-, Film- und Musikvorträge dienten der geistigen Weiterbildung. Rasch gegründete Arbeitsgemeinschaften halfen als Chor, Theatergruppe oder Streichquartett mit, den innern Zusammenschluss der stellenlosen Lehrer zu fördern und über der Pflege geistiger Werte die materielle und ideelle Not der Stellenlosigkeit für einige Zeit vergessen zu lassen.

Als Kursleiter amtierten die Herren E. Würgler aus Bern (Holzarbeiten) und W. Ritter aus Biel (Kartonage). Unter ihrer kundigen Leitung wurde tüchtig gearbeitet. Wenn auch nicht alles vollkommen ist, was da hergestellt wurde, so betrachtet doch jeder mit innerem Stolz seinen Schemel, den er aus zähem Eschenholz mühsam hobelte und fügte, seine Kartonschachtel, die er mit selbstgefärbtem Spritzpapier liebevoll überzogen hat. Was jeden freut und innerlich hebt, ist die Genugtuung am selbstgeschaffenen Werk.

All die Gegenstände, die im Kurse hergestellt wurden, sind gegenwärtig in der Schulwarte ausgestellt. Kollegen und Interessenten sind freundlich eingeladen, diese Ausstellung zu besuchen. Eine solche Fühlungnahme mit den stellenlosen Lehrern wird von der Kursleitung wie auch von den Teilnehmern als sehr wertvoll erachtet; zeigt sie doch auch einem weitem Kreise, dass der stellenlose Lehrer nicht seine Hände in den Schooss legt und resigniert zuwartet, sondern froh ist, wenn er bei anregender Arbeit seine Notlage für einige Wochen vergessen kann.

Die Ausstellung ist an Werktagen von 14 bis 17 Uhr und an Sonntagen von 10 bis 12 Uhr während drei Wochen zu freiem Eintritt geöffnet.

P. H.

L'instinct maternel:

Psychologie et éducation.

Par Marguerite Evard, docteur ès-lettres. Conférence faite le 19 juin 1938 à l'Amicale des anciennes élèves de l'Ecole normale de Delémont.

En 1900, quelques étudiantes trouvèrent au hasard dans la bibliothèque de l'université de Neuchâtel les Poésies de Clothilde de Surville¹⁾, qui vécut de 1415 à 1480:

O cher enfantelet, vray portraict de ton père
Dors sur le seyn que ta bouche a pressé.
Dors, petiot; cloz, ami, sur le seyn de ta mère,
Tien doux œillet par le somme oppressé...
Dors, mien enfantelet, mon soucy, mon idole!
Dors sur mon seyn, le seyn qui t'a porté!
Ne m'esjouit encor le son de ta parole,
Bien ton soubreiz cent fois m'aye enchanté... etc.

— Tiens, dit l'une, voilà un thème nouveau de poésie: une mère chantant les joies de la maternité. Rien de semblable n'existe en français moderne.

¹⁾ Vanderberg, éditeur. Paris.

Verschiedenes.

Alte Sektion Thierachern des BLV (Korr.). Unter dem Vorsitz von Lehrer K. Schneeberger versammelte sich die alte Sektion Thierachern des BLV nach längerem Unterbruch auf dem Weiersbühl bei Uebeschi; sie hörte einen vorzüglichen Vortrag von Lehrer Ernst Klözli aus Blumenstein an. Dieser sprach über den österreichischen Dichter Adalbert Stifter, der im Jahre 1805 als Sohn eines Leinwebers in einem kleinen Städtchen des Böhmerwaldes geboren wurde, später in Wien studierte und schliesslich zum Inspektor der Volksschulen in Oberösterreich ernannt wurde. Der Referent schilderte in kurzen Zügen das Leben dieses bedeutenden Dichters und verstand es, die Zuhörer in das Wesen Stifters einzuführen. Ernst Klözli trat dann auf einzelne Werke näher ein und las zum Schluss verschiedene charakteristische Abschnitte daraus vor. Ganz besonderes Lob zollte er dem Roman « Witiko », der in den Jahren 1865/67 entstanden ist und von dem im Gegensatz zum Referenten der deutsche Literaturhistoriker Alfred Biese schrieb: « Dagegen wird durch seine Weitschweifigkeit ganz ungeniessbar der historische Roman « Witiko », der einen Stoff aus der frühesten böhmischen Geschichte behandelt. »

Die Ausführungen des Referenten und das Urteil Bieses mögen neuerdings bestätigen, dass die Grösse und Schönheit der Werke von Adalbert Stifter sich nicht leicht erschliessen lassen und dass es viel Mühe und Liebe braucht, in sie einzudringen. Mit Beifall wurde das schöne Referat aufgenommen und vom Vorsitzenden warm verdankt.

Nach einem schmackhaften Zvieri, das ja nie ganz Nebensache bei den Lehrerkonferenzen auf dem Weiersbühl ist, wurde von allen Teilnehmern, gleichgültig ob zwanzig oder sechzig, im Freien Boccia gespielt. Ein wahrer Jass bildete hierauf den Abschluss der Konferenz. H. H.

Wanderwege durch das Schwarzenburgerland. Ueber die hohe Schwarzwasserbrücke gleitet der Leichttriebwagen der Bern-Schwarzenburg-Bahn. Bei der Haltestelle jenseits der Brücke leuchtet der erste gelbe Wegweiser der S. A. W. dem Wanderer entgegen. Bis Aeckenmatt muss notgedrungen die grosse Landstrasse benutzt werden. Neben stattlichen Bauernhäusern vorbei führt der Weg allmählich auf die Höhe von Steinenbrünnen. Unten am Senseufer erscheint das Dorf Thörishaus. Herrlich ist auch der Blick nach Süden. Beim Krummooshubel schaut der Wanderer in das wilde Felsental des Schwarzwassers hinunter. Einem Höhenzug folgend, den freien Blick bald zum Jura, bald zu den Alpen gewandt, setzen wir die Fussresie fort. Plötzlich taucht die Kirche Wählern vor uns auf. Das Welschland rückt näher. Der Mont Gibloux und die Berrakette sind seine friedlichen Vorposten. In einer lieblichen Mulde liegt das Dorf Schwarzenburg. In den Gasthöfen findet der Wanderer eine gute Unterkunft.

— Si ce sont vraiment les poèmes de Clothilde, l'originalité aurait déjà été soulignée, réparti une autre.

— Ce n'est pas la véritable langue du XV^e siècle, remarqua une troisième. Je crois que c'est là un pastiche.

A quelque temps de là, l'érudite apporta la preuve que le marquis de Surville, mort en 1798, laissa des manuscrits qu'il plaça sous le nom de son aïeule. Ces vers furent édités en 1803 et 1826; Sainte-Beuve et d'autres critiques dénoncèrent la fraude. La féministe voulait réhabiliter la marquise. La psychologue voulait prouver que le psychisme féminin diffère de celui de l'homme, sans doute du fait de la maternité... ce qu'il fallait démontrer.

*

Quarante ans ont passé, et ces choses ont été mises au point: le cas des verselets de Surville a donné lieu à des centaines de publications; la poésie de la maternité n'est apparue dans la littérature française qu'en 1910, avec les splendides poèmes de Cécile

Sauvage: « Tandis que la Terre tourne », et plus tard ceux de Madame Gérard d'Houville (1925), Henriette Charasson (1926, 1927), Marie-Paul Salonne (1929), Germaine Blondin (1929), etc.

La psychologie différentielle des sexes est devenue une science et j'y ai collaboré depuis 1922, recherchant ce qu'est le propre de la mentalité féminine et spécialement ce qui en constitue la base: *l'instinct maternel* — ce jardin secret de la vie féminine.

*

Une minorité de femmes soutiennent encore qu'il y a *identité psychologique* entre la femme et l'homme et que seule l'éducation donnée aux filles cause la différence actuelle. C'est la thèse de la féministe française Léontine Zenta, de l'Allemande Ada Beil, etc. Si tel était le cas, notre époque aurait réalisé cette identification psychique des deux sexes, car jeux, éducation, apprentissage, études, relations sociales, allures et attitudes sont aujourd'hui semblables, à peu de chose près.

La psychologie expérimentale, par les travaux de savants tels que G. Heymans, O. Lippmann, Werschner, frère et sœur Vraechting, W. Boven, etc., ont mis en évidence de réelles différences entre la mentalité féminine et celle de l'homme — ce qui n'implique point une infériorité d'intelligence de la femme et une supériorité psychique chez l'homme, mais une tournure d'esprit autre: la femme est plus apte à l'analyse, à l'intelligence sensorielle, plus habile de ses doigts; elle porte intérêt aux personnes et l'homme s'intéresse aux choses, tout en étant plus porté à l'abstraction et à la synthèse d'esprit. Le propre du psychisme féminin est son remarquable *don d'intuition* et de divination (forme subconsciente de l'intelligence) et sa forte prédominance d'affectivité. Cela n'implique point une inaptitude aux hautes études: la femme est capable d'études universitaires, des travaux scientifiques et philosophiques les plus ardues et subtils; mais en ces domaines — où elle allie, comme dit Pascal, l'« esprit de finesse à l'esprit de géométrie », — les noms sont rares. Remarquons aussi que les plus fameuses: Albertine Necker de Saussure, Clémence Royer, Sophie Kowaleswky, Emma Pieczynska-Reichenbach, Marie Curie-Slodowska, etc., ont été remarquables par le cœur autant que par le cerveau et qu'elles furent des mères admirables ou des femmes au cœur largement maternel.

D'où vient cette extraordinaire aptitude d'intuition chez la femme et d'où sourdent ses remarquables richesses d'émotivité? Aucun psychologue n'a scruté ce problème. Pendant trente ans j'ai analysé des biographies de femmes et pendant vingt ans, étudié parallèlement l'instinct maternel aux divers stades de l'évolution féminine. Lorsque je commençai mes travaux, en 1918, je formulai l'hypothèse que c'est l'aptitude à la maternité, son évolution, son plein épanouissement ou la carence de l'enfant qui est la source vive de la riche affectivité féminine. Aujourd'hui, je suis en état de prouver ma thèse par deux volumes en préparation dont le titre sera:

L'instinct maternel : psychologie et éducation.

La biologie par ses études sur le système nerveux et ses travaux d'endocrinologie explique en partie la

richesse émotive de la femme, d'une part par l'interdépendance des glandes endocrines et de l'autre l'influence des sécrétions humérales sur l'état mental de l'individu. Voyez les ouvrages du Docteur C. A. Guillaume, de Paris (fils de Chs.-Ed. Guillaume), ceux du Docteur William Boven à Lausanne, etc.

La psychanalyse, en ses sondages du subconscient, a trouvé les sources profondes de notre vie psychologique et tout particulièrement de nos aspirations affectives, de nos goûts, de nos enthousiasmes, de notre besoin d'aimer et de servir. Après les ouvrages de Freud, citons nos principales sources:

Dr A. Hesnard: « La Vie et la mort des instincts chez l'homme. Paris 1926 (Stock).

C. G. Jung: « Essais de psychologie analytique », préface d'Edmond Jaloux. Paris 1931 (Stock).

G. Papillaut: « Des instincts à la personnalité morale ». Paris 1930 (Chahine).

Tous les trois mettent en évidence combien la *maternité* joue un rôle capital dans la vie féminine, alors que la paternité chez l'homme est de bien moindre importance. D'après ces spécialistes, il faut remonter jusqu'aux lointaines hérédités ancestrales de *l'archétype maternel* et son rôle primordial dans les sociétés primitives pour en saisir toute l'importance dans le psychisme féminin et même masculin d'aujourd'hui.

William James, Stanley Hall, Sigmund Freud, Adolphe Adler, Adolphe Maeder, Carl-Gustav Jung, etc., ont démontré comment des ressouvenirs de l'évolution millénaire de l'humanité, l'hérédité familiale et les résidus de nos états psychologiques de la petite enfance et de l'adolescence combinent, en alliages divers, nos *instincts*, nos *complexes*, nos *pulsions* d'ordre affectif. Une hérédité multimillénaire a fixé l'atavisme de millions de générations dans *l'instinct maternel*, au point qu'il domine l'existence de la femme et semble constituer la base même de son psychisme, parce qu'il conditionne cette richesse affective, qui en est le critère dominant.

A notre époque où beaucoup de jeunettes et de femmes adultes *regrettent de n'être pas nées garçons et pastichent l'homme*, il faut faire connaître à l'adolescente et à la jeune fille sa propre psychologie et les riches potentialités de son âme — dont l'instinct maternel est une des colonnes maîtresses — et éduquer chez elle l'idéal féminin de la dignité de la femme, en évitation de sentiments d'infériorité. La femme servira mieux l'humanité, lorsqu'elle sera femme: c'est pourquoi je revendique *l'éducation de l'instinct maternel, la féminisation de l'éducation des jeunes filles et un idéal de formation de la femme par la femme avant tout*.

« La maternité est, de toutes les raisons qui engagent une âme à progresser, la plus puissante et la plus touchante », d'après Albertine Necker de Saussure (1828).

« Si la mère est auprès de son enfant la première maîtresse de langue maternelle, elle n'est pas seulement la maîtresse la plus empressée, la plus impérieuse: on dirait qu'elle agit par un instinct supérieur qui tient à la maternité. » Le Père Girard (1834).

Parlant de sa sœur Henriette, jouant avec le petit Ary, Ernest Renan écrivait: « L'instinct maternel qui débordait en elle, trouva ici son penchant naturel. » (1862).

En 1898, Madame Pieczynska, dans « l'Appel aux Femmes » parlait déjà de « l'instinct tout puissant de la maternité ». ¹⁾

Toutes les définitions données par P. Bovet à *l'instinct*, en son ouvrage de l'« Instinct combatif » en 1918 me parurent si adéquates aux processus de *l'instinct maternel* que j'en risquai le néologisme en 1922 dans mes études pour le III^e Congrès international d'enseignement ménager à Paris et le III^e Congrès international d'éducation morale à Genève ²⁾. — Dès lors, le terme est admis de tous les psychologues. Voyez le Dr Ed. Claparède en 1931 : « A considérer l'enfance, y a-t-il au monde un être plus faible, plus misérable, plus à la merci de tout ce qui l'environne, qui ait si grand besoin de pitié, d'amour, de protection qu'un enfant ? Pourquoi a-t-elle donné naissance à des instincts capables d'en assurer le prolongement, comme les *instincts maternels* ? C'est sans doute, parce que cette période, comme telle, est utile à l'individu et à l'espèce. » (« Education fonctionnelle » page 98.) Et Dr Maria Montessori en 1935 parlant de ces « instincts-guides qui ont le caractère d'une intelligence, d'une science » cite en premier lieu « *l'instinct maternel*, qui est comme une forme d'éducation mystérieuse, intimement cachée, comme le secret de la création. » (L'Enfant, page 249 — Desclées, de Brower & Cie., Paris.)

Certains auteurs identifient *l'instinct maternel* et *l'instinct sexuel*. Trente ans de recherches m'ont amenée à les distinguer, sans contester la part d'hérédité et d'inconscient qui réapparaît dans les manifestations maternelles de la fillette, l'adolescente et la jeune fille, la femme-mère ou non-mère et l'aïeule : gestes automatisés, pulsions semi-conscientes, impulsions impérieuses et irrésistibles, retours tardifs et avatars multiples. Le psychologue français, Henri Piéron, lui aussi, oppose *l'instinct maternel*, qu'il appelle aussi *instinct d'élevage de la progéniture*, à *l'instinct de la reproduction* ou *instinct sexuel*. Parlant de l'homme, certains auteurs peuvent confondre l'instinct sexuel et l'instinct d'élevage ; mais dans la vie de la femme, tandis que l'instinct maternel remplit sa vie, dès la petite enfance et jusqu'en l'ultime vieillesse, les manifestations de l'instinct sexuel n'occupent qu'une période assez brève (dès la fin de l'adolescence) « parce qu'elles ne sont qu'un moyen, subordonné à une fin supérieure : l'enfant », selon le joli mot de Madame Dr Rüfenacht, psychanalyste à Berne.

D'ailleurs, le terme d'*instinct maternel* est si bien entré dans la langue usuelle qu'il est courant dans le roman ou la biographie. Exemple : « Kahli » d'Isabelle Sandy ; « Nous deux » de Suzanne Martinon ; « La livre de Jacqueline » de Jeanne Ancelet-Hustache ; « L'Écllosion d'une vie » par Gina Lombroso-Ferrero (1938), etc.

Toutefois, peu nombreuses sont les études proprement dites de l'instinct maternel ; on peut consulter : « L'amour maternel » par Madame de Maday-Hanzelt, 1908 (Neuchâtel), étude de l'instinct maternel chez les animaux et chez les races humaines primitives (écrite par l'auteur pendant la gestation de son premier enfant ; la jeune mère mourut en couches).

¹⁾ Pages choisies : éducation, activité sociale, vie religieuse (1938, Delachaux & Niestlé, Neuchâtel).

²⁾ Etude parue dans l'Annuaire de l'instruction publique en Suisse. Lausanne (Payot) 1923.

« L'Éducation sociale de l'instinct maternel » par Madame E. Pieczynska-Reichenbach (III^e Congrès international d'éducation morale à Genève, 1922 — et dans « Pages choisies », 1938, Neuchâtel).

« Le Sentiment maternel chez les jeunes filles » enquête faite dans les écoles, par Alice Descœudres en 1925.

« L'Idée de la maternité et son évolution » par Ada Beil, psychologue de l'Ecole d'Adler — à Vienne.

« Tu enfanteras » par Yvonne Machard, Paris 1929, etc.

Ajoutons-y des auto-analyses ou simples récits de mères, inconnues encore en 1900, et dont le premier en date est celui d'une mère slovaque : Helene Marothy Soltesova — 1879—1900 : « Mes enfants du berceau à la tombe » (paru en français en 2 volumes Attinger, 1928 et 1934, traduction de Yanko Cadra) qui est le premier journal publié d'une jeune mère observant ses enfants.

Déjà en 1915, parlant de l'instinct puissant de la maternité, Madame Pieczynska écrivait : « Qui ne peut le sonder dans son intimité et le dégager de ses voiles, sinon celle qui le porte en son propre sein ? Grande tâche, tâche difficile qui s'impose à la femme contemporaine. » Et, citant la grande féministe allemande Helene Lange, elle transcrivait : « Sans doute, la maternité n'atteint pas, en chacune de nous, l'apogée de son génie : ses dons peuvent rester rudimentaires à peine conscients, obscurs. Comme toutes nos facultés, ils ont besoin d'exercices et peuvent s'appauvrir, faute d'objet. »

J'avais commencé déjà l'étude expérimentale de l'instinct maternel, lorsque je fis la connaissance de Madame Pieczynska et bénéficiai de son élan d'enthousiasme pour la grande cause de l'éducation des mères futures. Sa recommandation de laisser à la femme l'analyse du psychisme féminin était déjà parue sous la plume du psychologue hollandais G. Heymanns, en 1910, auteur de la « Psychologie des femmes ». Forte de ces suggestions, après mon livre de 1914 sur *l'Adolescente : étude de psychologie expérimentale* (Neuchâtel, Delachaux & Niestlé), j'entrepris ce nouveau sujet, selon les méthodes de la psychologie expérimentale également.

J'ai dépouillé quelque 200 biographies de femmes, célébrités et femmes modestes de tous les milieux. J'adressai un questionnaire d'abord à un nombre restreint de personnalités féminines, dont je connaissais la sincérité et les capacités d'analyse ; d'après ces quelques cinquante réponses d'auto-analyse de première valeur, j'ai pu étendre à d'autres femmes certaines interrogations. Aujourd'hui je possède des résultats d'enquête de 250 femmes adultes et 800 adolescentes et jeunes filles — des documents d'introspection du plus haut intérêt. Bien à regret, je ne puis faire ici qu'une esquisse squelettique de mon sujet, sans citer les exemples qui illustrent chaque fait par des confessions émouvantes.

L'évolution de l'instinct maternel présente quelques grandes étapes, en divers avatars, aussi disparates que les métamorphoses de l'insecte :

- 1^o La phase préparatoire, c'est-à-dire l'état antérieur à la maturité de l'instinct maternel : a. dans l'enfance ; b. dans l'adolescence ; c. dans la jeunesse.

- 2° *La phase d'épanouissement* de l'instinct maternel, avec ses manifestations chez la mère, au foyer familial, et chez la mère non-mariée.
- 3° *L'instinct maternel resté latent*, chez l'épouse non-mère et chez la femme célibataire, dans les diverses manifestations auxquelles il conduit: a. dérivations, objectivations et sublimations de l'instinct ou au contraire b. refoulements, déviations et aberrations auxquelles il peut donner lieu, selon le tempérament, le type psychologique, l'éducation et les circonstances des individus, l'état d'équilibre psychologique ou de régressions pathologiques, l'âge de la femme, etc.

Et de ces données, découlant d'une étude de psychologie scientifique, nous déduisons l'éducation de l'instinct maternel — à peu près inexistante, et qui constitue la seule grande lacune de la pédagogie actuelle, ainsi que les modalités vitales de l'instinct maternel, c'est-à-dire ses richesses mises au service de l'humanité.

I. Phase préparatoire.

Les premières manifestations de l'instinct maternel sont, dans l'enfance, très connues, quoique très peu étudiées méthodiquement:

1° *L'amour des poupées*, reconnu par 67 % des femmes adultes et 95 % des adolescentes et jeunes filles; 51 % des femmes ont confessé une véritable adoration des poupées, égale à l'amour qu'elles eurent plus tard pour leurs enfants petits. Cette tendresse commence à l'âge de 17 mois et se perpétue parfois jusqu'à 17 ans; l'apogée se place entre 7 et 8 ans. L'enfant, isolé de toute imitation, se crée une poupée (morceau de bois, hardes, pierre, bouteille, etc.); la fillette berce en chantonnant, allaite, baise et exécute des gestes éducatifs (grondées, fouettées, etc.) sans initiation aucune — actes instinctifs, automatisés par la mnème héréditaire, alors que la coutume n'use plus de ces gestes-là depuis longtemps (bercement), etc.

2° *Le goût de la poupée-bébé* (Wickelkind) apparaît vers 10 ans. Le vrai poupon est adoré; R. va une heure à l'avance en classe pour l'avoir à elle seule, le vêtir, baigner, coucher, etc.

3° *Le goût de la poupée-garçon* se manifeste à 11—12 et 12—13 ans. C'est peut-être le regret de n'être pas née garçon qu'il trahit ou un signe précurseur de l'instinct sexuel qui va s'éveiller.

4° *Le goût des animaux et des petits des animaux*.

5° *Le besoin de nidification* (construction de huttes, chez les garçons, aménagement du home et préparation du berceau chez la fillette).

6° *Les jeux de famille*: matriarchat et patriarchat, maternité ou sacerdoce de la prêtresse des communautés primitives.

La phobie des poupées s'est révélée chez 8 % des fillettes et jeunes filles et 29 % des femmes adultes (25 % des mères, 36 % des célibataires. La fillette actuelle manifeste bien plus franchement aujourd'hui son horreur de la poupée, son goût de la mécanique ou des jeux violents. Madame de Maday affirme que le jeu de la poupée n'implique pas plus l'amour maternel de la fillette que la zoophilie de la vieille fille n'est de l'amour maternel. Cependant, de nombreux psychologues — Stanley Hall, Antonov, Corniloff, Madame Pieczynska, P. Bovet, etc., tiennent l'amour de la poupée pour un

des avatars de l'instinct maternel. « La fillette qui s'affaire à sa poupée s'occupe de son enfant fictif de la même manière qu'elle agira dans la réalité; d'un bout à l'autre de son jeu, elle est éminemment active et s'exerce vraiment à sa tâche de demain. » P. Bovet.

7° *L'attrait du tout-petit enfant*. Au seuil de la puberté, lors de la poussée prépubère de 12 à 13 ans, subitement — comme par coup de foudre — la fillette marque une attirance particulière pour le bébé qu'elle appelle la « poupée vivante ». Il s'agit de tout petits à promener; on assiste à sa toilette; on sait des détails de son développement physique. C'est une intense curiosité, plus qu'un attachement réel.

A l'adolescence, les manifestations de l'instinct maternel en devenir s'accusent davantage. C'est après 14 ans, *l'amour du petit enfant*, non du tout petit bébé, mais de l'enfant de 6 mois à 5 ans, avec des rêves de maternité d'une nuance affective toute spéciale; ce sont les mêmes gestes berceurs, la soif des baisers et des caresses, le besoin de serrer un trésor chéri contre un petit sein naissant, d'imaginer, auprès d'un berceau, « son enfant futur »... Mais une pudeur très chatouilleuse empêche de livrer ce cher secret. Pourtant, 84 % des femmes adultes et 80 % des adolescentes ont avoué cette vocation maternelle, bien que ces jeunes filles confessent moins, avec l'âge, leur désir du mariage: d'après A. Descœudres 59 % à 13 ans, 55 % à 14 ans et 44 % à 15 ans; d'après mes enquêtes personnelles, 85 %, puis 50 % et 48 % à ces divers âges, etc. Certaines jeunes filles souhaitent même l'enfant en dehors du mariage. Ainsi, le petit enfant est un évident centre d'intérêt à l'adolescence; il captive les classes les plus inertes et je m'étonne du peu d'emploi de ce puissant intérêt en pédagogie!

L'attrait des œuvres de protection de l'enfance est aussi un avatar de cet âge. Beaucoup de vocations sociales naissent alors: nurses, infirmières, diaconesses, institutrices — et l'école les ignore trop. Que de visites utiles à faire aux pouponnières, crèches, hôpitaux d'enfants, asiles de déficients ou d'infirmités! Que de travaux on pourrait confectionner pour l'enfance malheureuse ou la vieillesse, si l'on savait profiter de cette impulsion!

Dans la jeunesse féminine, de 15 à 18 ans... de nombreuses jeunes filles (32 %) continuent les rêves maternels, l'intérêt pour les œuvres humanitaires et les carrières sociales. Il en est encore qui jouent à la poupée, moins par infantilisme, que pour donner le change à leur entourage.

Mais alors, le vrai, le puissant intérêt, n'est plus celui de l'enfant, mais l'attrait de l'autre sexe, par une poussée plus ou moins impérieuse de l'instinct sexuel ou génital. Déjà, il préludait chez quelques adolescentes qui s'essayaient au flirt; mais cette fois c'est la phase des rêves érotiques et des aspirations à l'amour. Loin de nous de ne voir là que légèreté et dévergondage: il est des rêveries très sérieuses et des aveux très touchants d'attachements très profonds. L'approche de la nubilité se marque chez la jeune fille par le flirt, discret, ou provoquant; cependant, même chez les plus outrancières l'amour n'apparaît le plus souvent que comme un moyen conduisant à satisfaire l'aspiration la plus forte: le désir de l'enfant. La jeune fille cherche si l'objet de son flirt (on disait autrefois de « sa flamme ») est « digne d'être le père de ses futurs enfants »: c'est-à-dire encore un

aveu de l'impérieux désir subconscient de maternité; et ceci est l'opinion du Prof. Dr M. Muret, le grand gynécologue de Lausanne, parlant de celles que l'opinion juge souvent être des jeunes filles dévergondées.

(A suivre.)

Ecole normale de Porrentruy.

Course annuelle du 19 au 22 juillet 1938.

(Fin.)

De nouveau, comme au premier jour, cette région pierreuse et bientôt terreuse qui nous conduit à la cabane Dufour, juchée magnifiquement — fièrement aussi — sur son belvédère. Nous ne faisons qu'y passer, le temps de cuire le thé pour la dernière partie de l'étape, de rappeler à nos oreilles la meunière et son moulin et de mettre un timbre bleu sur d'impressionnantes cartes postales.

Comme la descente est un ravissement! Qu'elle semble un retour à une atmosphère plus aisée, plus connue... Nous retrouvons avec un sourire entendu les conifères, les herbes — si vertes, les herbes — quelques fleurs timides et très petites, le sentier de plus en plus poussiéreux. Le sentier qui descend et que nous suivons, l'un derrière l'autre, sans parler, tandis que gronde près de nous l'éclaboussement fougueux du torrent. Voici enfin (Dieu que les poumons se remplissent!) une forêt, sans prétention aucune il est vrai, mais une forêt tout de même. C'est là que nous irons. Plus bas, quelques toits nous font signe entre les arbres: La Fouly.

Le dîner est un dîner comme tous les dîners en forêt. En plus, peut-être, la cynique exposition de pieds et d'estomacs nus. Mais, supprimez cela, rien d'original! La sieste dure une éternité qu'un ordre presque militaire remet dans les limites sensibles: Départ!

La Fouly est un bien petit endroit. Il peut toutefois recevoir de grands hommes. Quelques élèves, en effet, certifient avoir vu, écrivant à la machine, l'écrivain belge Maurice Torfs, l'éminent auteur d'ouvrages pleins de psychologie et de conseils pour la vie. La timidité, le désir aussi de poursuivre au plus vite notre course empêchent que nous l'abordions.

La Fouly, c'est la débandade: seuls quelques élèves y restent. L'autre groupe monte à Ferret, hameau perché un peu plus haut. C'est ici que l'intrigue se passe. Il y a intrigue (je ne fais que répéter) quand, dans un récit, on demande: «Pourquoi?» Pourquoi nous n'irons pas au Grand St-Bernard, pourquoi nous devons terminer notre course un jour plus tôt que le programme ne l'avait prévu? — Parce que la fièvre aphteuse règne dans la région. — Mais elle ne s'attaque... qu'aux animaux? — En général! Mais... Mais il y a une zone de protection à respecter; mais il y a un vétérinaire qui, malgré toute la sympathie qu'il a pour nous, etc., doit suivre des ordres; mais il y a... je ne sais plus ce qu'il y a encore! En résumé, impossible-bi-li-té totale de franchir le col! Contents, mécontents, tous subissent le même sort.

De magnifiques chambres reçoivent nos corps un peu las. Il fait bon se délester, laver et raser sa figure brûlée. Le souper est d'autant meilleur qu'il n'est pas nécessaire d'ouvrir son sac, d'en sortir un morceau de pain presque sec, un autre de viande et de manger jusqu'à ce qu'il ne reste rien, sans se demander, à aucun

moment, si la faim est assouvie... Non! on nous sert et l'appétit ne s'en porte que mieux.

Après le souper, quelque chose d'étrange: des visiteurs, venue du gîte inférieur — ceci dit sans aucune idée de mépris — viennent à nous, un sourire sur la face. Je ne voudrais rien expliquer, mais je sais qu'il y a d'abord frottement, puis naturellement, glissement. Glissement... un peu partout. Tout d'ailleurs se termine par la retraite d'un personnage: teint merveilleusement marocain, relevé, embelli par un faux bonnet tunisien du plus séduisant effet. Quelques principes rigides le suivent, c'est regrettable! Deux mesures de danse encore et le repos, le vrai repos dans un vrai lit.

Voici se lever le dernier jour. C'est un mélange de regret et de joie. N'aurions-nous pas pu faire une autre excursion, brûler ce quatrième jour autrement qu'en rentrant à la maison? Car c'est ce que nous distinguons entre les paroles aigres-douces, mêlées d'une étonnante zoologie, qui nous sont adressées à La Fouly.

Une certaine rancune, une rancœur, peut-être, se dessine en nous. Après tout, il vaut autant rentrer à la maison, sans se soucier trop de ce cinquième jour, de l'argent restant, du souper à Lausanne... Nous partirons.

Tout de suite, à pieds, sur la belle route en pleine forêt. La route tourne maintenant au milieu des champs, des fleurs et le parfum est tout humidité et fraîcheur que nous aspirons voluptueusement.

Praz-de-Fort. Une automobile nous conduit à Orsières, en deux voyages. Je n'ai trouvé de place que dans le coffre, à l'arrière, sous un monceau de sacs et je reste ainsi, les jambes engourdies, admirant les petites maisons aux toits bas et couverts de pierres plates, les croix ornées de larges guirlandes...

A Orsières, nous pénétrons dans le régional pour aller, somnolents et inertes, à Martigny. Nous dinons de soupe, de jambon et de pain. Tant pis.

Départ pour Montreux en train. De là, un gentil, un romantique voyage en bateau sur le Léman. Les mouettes nous accompagnent jusqu'à Ouchy, quêtant leur pain quotidien.

Et puis Lausanne; et puis l'express jusqu'à Bienne. Ici, séparation. Séparation pour deux mois que nous souhaitons agréables et profitables à chacun entre les poignées de main.

Finie, la course. Vu, le film aveuglant! Pellaton.

Divers.

Le cours de travaux manuels de Hofwil. Du 11 juillet au 6 août, Hofwil a hébergé environ trente-cinq instituteurs sans place, participant soit au cours de cartonnage, soit au cours de menuiserie.

Ce cours a vu se réaliser un travail intense, autant qu'intéressant et nous pouvons remercier la direction d'avoir su créer une atmosphère cordiale, par toutes sortes de manifestations collectives, données en dehors des heures de travail: sports, musique, conférences, théâtre, etc. En résumé, un beau succès, tout fait pour encourager, à l'avenir, de nouveaux cours professionnels.

Pour terminer, nous devons avertir le lecteur que la plupart des objets fabriqués par les participants sont exposés, jusqu'au 27 août, à la «Schulwarte», à Berne. L'exposition peut être visitée chaque jour de 14 à 17 heures; le dimanche, en plus, de 10 à 12 heures.

J. A.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins.

Die diesjährige Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins findet Samstag und Sonntag den 3. und 4. September in Heiden statt.

Wir ersuchen die bernischen Delegierten, die am Besuche dieser Versammlung verhindert sein sollten, dies so bald als möglich dem unterzeichneten Sekretariat zu melden. Es ist nicht gestattet, selber Stellvertreter zu bezeichnen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Assemblée des délégués de la Société suisse des Instituteurs.

L'Assemblée des délégués de la Société suisse des Instituteurs de cette année aura lieu les samedi et dimanche, 3 et 4 septembre, à Heiden.

Les délégués bernois qui sont empêchés d'assister à cette assemblée, sont priés de le communiquer au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois le plus tôt possible. En cas d'empêchement, les délégués ne sont pas autorisés à désigner des remplaçants.

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Thun¹⁴⁴ Hotel Blaukreuzhof

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten v. Bahnhof. Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen - Anerkannt gute Küche - Schöne Lokaltäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt - Bescheidene Preise - Prospekte - Tel. 24.04

Lehrer und Lehrerinnen

Sie sollten Ihre französischen Sprachkenntnisse durch einen Aufenthalt in Paris ergänzen. Die beste Gelegenheit dazu bietet Ihnen die

Schweizerschule in Paris

Täglich 5 bis 6 Stunden; wöchentlich Exkursionen und lehrreiche Besuche unter sachkundiger Führung. Diplom. Eintritt alle 14 Tage. Mindestalter 18 Jahre.

Cercle Commercial Suisse
10, rue des Messageries, Paris 10

Harmonium

Neubau - Reparaturen -
Stimmungen

H. OTZIGER

Harmoniumbau

Glockenthal-Thun

Gegründet 1896

Für Schulreisen

lesen Sie bitte die Inserate



Reizendes Schwarzenburger-Land

Auskunft durch Verkehrsbureau Schwarzenburg
Telephon 92.179

Benützen Sie das Postauto für Ausflüge im Schwarzenburgerland und Ganttrischgebiet		
Guggisberg, Hotel Sternen Telephon 92.755	höflich empfiehlt sich Familie Schwab	
Schwarzenbühl, Kurhaus Telephon 92.731	Rud. Hänni	
Oberbalm, Gasthof zum Bären Telephon 74.160	Familie Baumgartner	
Gurnigelbad bietet den vollsten Gegenwert Telephon 73.746	für Ihr Geld	
Schwarzsee, Hotel du Lac Telephon 53.03	(rechts am See)	Illi, propr.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer,
Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

Orient - Teppiche

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum
Belegen ganzer Zimmer

Linoleum

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-
Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G. Bern

Bubenbergsplatz 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir
jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Neue Kurse

für Handel, Hotelfach,
Eisenbahn-, Post-, Zoll- u.
Telephonexamen, Aufn.-
Prüfung für Laborantinnen
u. Hausbeamtinnen, sowie

kombinierte Kurse
beginnen am

**22. Aug., 26. Sept.,
27. Oktober**

Handels- und Verkehrsschule

BERN

Wallgasse 4, Tel. 35.449

Erstklassiges
Vertrauensinstitut

Erfolgreiche
Stellenvermittlung
Gratisprospekt

Französisch Englisch oder Italienisch

garantiert in zwei Monaten in der

Ecole Tamé, Neuchâtel 51

oder **Baden 51**

Auch Kurse nach beliebiger Dauer
zu jeder Zeit und für jedermann.
Vorbereitung für **Post, Eisenbahn,
Zoll** in drei Monaten. Sprach- und
Handelsdiplom in drei und sechs
Monaten. Prospekt



**Vorteilh. Preise. Vertrauens-
haus seit 25 Jahren**